

Gnade sei mit euch und Frieden von Gott unserm Vater und dem Herrn Christus Jesus. Amen.

Predigttext 1. So.n.Trinitatis, 7.6.2026: Apostelgeschichte 4,32-37:

Die Menge der Gläubigen aber war ein Herz und eine Seele; auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde - das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -, ein Levit, aus Zypern gebürtig, der hatte einen Acker und verkaufte ihn und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Wir beten: Herr, segne dein Wort an uns allen. Amen.

Liebe Gemeinde!

Kirche und Geld, - das Thema ist offenbar nicht ganz neu. Und wie es scheint, ist die Einsicht auch nicht ganz so neu, dass die Finanzen irgendwie auch ein geistliches Thema sind. Also: Dass es auch mit dem Glauben zu tun hat, wie wir mit dem umgehen, was wir haben. Was wir uns jedes Jahr – am Erntedanktag – auch ausdrücklich bewusst machen: „Alle gute Gabe kommt her von Gott dem Herrn. Es geht durch unsre Hände, kommt aber her von Gott.“¹ Und doch ist es immer wieder schwierig mit

¹ Wir pflügen und wir streuen, ELKG² 521

dem Geld. Es will nie reichen. In *den* Kirchen nicht, die sich durch Kirchensteuereinnahmen finanzieren², aber auch nicht bei *uns*, die wir auf die „freiwilligen Beiträge“ der Gemeindeglieder setzen. Wobei dann die Frage, wie hoch ein angemessener Beitrag ausfallen sollte, schnell zur Frage der Gerechtigkeit führt, - die ist bei der Kirchensteuer zumindest ein Stück weit beantwortet: Wer viel verdient, zahlt auch höhere Kirchensteuern. Auf der anderen Seite ist sie unpersönlich, abstrakt, - der Zusammenhang mit dem persönlichen Glauben ist kaum noch spürbar.

Können wir also vom Jerusalemer Modell lernen? Da braucht es zumindest einen differenzierten Blick. Die Rede von einem „christlichen Urkommunismus“ greift jedenfalls zu kurz. Zunächst scheinen da ja buchstäblich paradiesische Zustände zu herrschen: „Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele.“ Lukas – als Verfasser der Apostelgeschichte – führt das offenbar bewusst auf die vollmächtige Predigt der Apostel zurück: „Mit großer Kraft bezeugten die Apostel die Auferstehung des Herrn Jesus, und große Gnade war bei ihnen allen.“ Die Gnade (*gratia*) ist zwar umsonst, gratis, - aber das Leben als Kirche und Gemeinde ist nicht kostenlos zu haben.

² Kein Geschenk, sondern eine Dienstleistung des Staates, die er sich bezahlen lässt
2 Predigt 7.6.2026.odt 10788

Diese Predigt der Apostel „mit großer Kraft“ zeigte Wirkung, oder sagen wir es genauer: *Durch* diese Predigt wirkte *der heilige Geist*, ganz so, wie wir es auch heute noch erbitten und ersehnen.³

Aber während wir heute schnell sagen, dass beim Geld die Freundschaft aufhöre, war das damals offenbar ganz anders: „Auch nicht *einer* sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemeinsam.“ Die Frage ist nur: War das wirklich so, oder zeichnet Lukas hier ein Idealbild? Und: Kann so ein Modell wirklich im großen Stil und dauerhaft funktionieren? Also: Im ganz normalen Leben, nicht nur etwa in einer klösterlichen Gemeinschaft, in der man ein Leben in Armut gelobt und sich der Besitzlosigkeit verschrieben hat? Lukas schildert es so: „Es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte.“ Er knüpft damit an | an ein alttestamentliches Modell, - nicht das des „Zehnten“, das sich zum Beispiel die Pharisäer zum Leitbild für ihren Umgang mit Geld und Besitz genommen hatten⁴, sondern an das Modell vom **Erlassjahr**.

Davon heißt es in 5. Mose 15⁵: „Alle sieben Jahre sollst du ein Erlassjahr halten. Wenn einer seinem Nächsten et-

3 Michael Schirmer, „O Heiliger Geist, kehre bei uns ein“, ELKG² 480, V. 6: „Du süßer Himmelstau, lass dich / in unsre Herzen kräftiglich / und schenk uns deine Liebe, dass unser Sinn verbunden sei / dem Nächsten stets mit Liebestreu / und sich darinnen übe. Kein Neid, kein Streit / dich betrübe, Fried und Liebe müssen schweben, Fried und Freude wirst du geben.“

4 Lukas 18,12

5 5. Mose 15,1-5

was geborgt hat, der soll's ihm erlassen und soll's nicht eintreiben von seinem Nächsten oder von seinem Bruder; denn man hat ein Erlassjahr ausgerufen dem HERRN. Es sollte überhaupt kein Armer unter euch sein; denn der HERR wird dich segnen in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, zum Erbe geben wird, wenn du nur der Stimme des HERRN, deines Gottes, gehorchst und alle diese Gebote hältst, die ich dir heute gebiete, dass du danach tust!“

Nun gibt es allerdings erhebliche Zweifel daran, ob diese Regelung – so faszinierend sie auf den ersten Blick auch wirkt – wirklich jemals funktioniert hat.

Für Lukas jedenfalls ist diese Art der Gütergemeinschaft ein schönes Beispiel dafür, wie die Christen, wenn sie denn „ein Herz und eine Seele“ sind, mit dem Thema „Besitz“ umgehen: „Wer von ihnen Land oder Häuser hatte, verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte und legte es den Aposteln zu Füßen; und man gab einem jeden, was er nötig hatte.“ Aber er beschreibt im Kapitel 5 in der Geschichte von Ananias und Saphira auch gleich, dass nicht alle die nötige „Reife“ oder die nötige Freiheit dafür hatten⁶, und in Kapitel 6 folgt dann der Bericht über

⁶ Wobei es ihnen nicht darum ging, nicht spenden zu wollen, vielmehr machten sie falsche Angaben über die Höhe des Erlöses, ihr Spende war also durch eine Lüge vergiftet.

die Schwierigkeiten bei der „gerechten“ Versorgung der Witwen, der zeigt, dass dieses Idealbild von Anfang an Risse hat und die Kirche vor Herausforderungen stellt.

Die breite Spur, die die gesamtkirchliche Kollekte für die Jerusalemer Urgemeinde in den Briefen des Paulus hinterlassen hat, zeugt davon, dass das Modell der Gütergemeinschaft nicht allzu nachhaltig gewesen sein kann. Und dass immer wieder davon erzählt wird, dass die Christen sich in Privathäuser treffen⁷, - oder auch hier: das Beispiel des Barnabas | zeigen, dass diese Form der „Gütergemeinschaft“ keineswegs das allgemeingültige und von allen praktizierte Modell war. Aber zumindest eine Inspiration kann es für uns sein, über einen verantwortlichen Umgang mit dem Thema „soziale Gerechtigkeit“ und „geistlich verantwortlichem Umgang mit Besitz“ nachzudenken.

Aber schauen wir nun auf Barnabas. Über den wissen wir relativ viel: Josef, genannt Barnabas stammt ursprünglich aus dem Priestergeschlecht Levi, aber seine Heimat war Zypern. Als Diasporajude wird er vermutlich nicht aktiv am Tempelkult beteiligt gewesen sein. Er wird eine ganz bedeutende Gestalt des frühen Christentums werden. Er wird - als „bewährter Mann, voll Heiligen Geistes und

⁷ z.B. Apostelgeschichte 12,12

Glaubens“ - nach Antiochia geschickt⁸, wo er zusammen mit Paulus ein ganzes Jahr segensreich arbeiten wird. Gemeinsam reisen sie als Missionare nach Zypern und Kleinasien⁹, später wird er eine wichtige Rolle beim Apostelkonzil in Jerusalem spielen, wo es um die Anerkennung, die Rechtmäßigkeit der Heidenmission des Paulus geht.¹⁰ Doch dann trennen sich ihre Wege im Streit, bevor sich Barnabas erneut der Mission in seiner Heimat widmet.

Dieser Barnabas, der später eine so wichtige Rolle spielen wird, also hatte einen Acker. Und den verkaufte er und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen. Es scheint also so zu sein, dass man nicht einfach sämtlichen Besitz in einen großen Topf geworfen hat, sondern – je nach Bedarf – bereit war, freiwillig auf Geld oder Grundbesitz zu verzichten, um den Erlös der Gemeinde zur Verfügung zu stellen. Wie die spätere Notwendigkeit der Kollekte zeigt, kein nachhaltiges Modell, vermutlich war es der Überzeugung geschuldet, dass der Jüngste Tag, der Tag der Ankunft Christi zum Gericht ganz bald kommen würde, - man meinte also, gar nicht auf eine langfristige Finanzierbarkeit der Aufgaben der

8 Apg 11,22-26

9 Apg 13f

10 Apg 15,1-33

6 Predigt 7.6.2026.odt 10788

Gemeinde achten zu müssen. Da haben sich die Zeiten geändert. Auch wenn wir nach wie vor vom „Jüngsten Tag“ reden: Für den konkreten Jahreshaushalt einer Gemeinde oder Kirche spielt das keine Rolle.

Aber zurück zu Barnabas: Sein Beispiel löst eine Menge Fragen aus, Fragen von heute: Was mag ihn dazu gebracht haben, seinen Acker zu verkaufen? Hatte er Zweifel? Konnte er mitreden bei der Verwendung des erlösten Geldes?

Und wie hat sich diese Erfahrung, dieses Opfer auf seinen Glauben ausgewirkt? Und wie sieht er die Geschichte „seiner“ Jerusalemer Gemeinde später, nach seinen Reisen mit Paulus? Hat er es bereut? War das alles nachhaltig? Was würde er uns heute vielleicht raten – oder welche Fragen würde er uns stellen? Und wie können wir als Christenmenschen – und als Gemeinde Verantwortung übernehmen dafür, dass niemand unter uns Mangel leidet? Was können wir tun, damit es gerechter zugeht, - in der Welt, aber auch in der Kirche? Das war von Anfang an eine Herausforderung, - das sehen wir z.B. im 1. Korintherbrief, als es um die rechte Feier des heiligen Abendmahls ging. Da geht Paulus gar nicht um eine korrekte Liturgie oder das theologisch richtige Verständ-

nis der Realpräsenz. Der Apostel schreibt: „Wenn ihr zusammenkommt, hat das nichts zu tun mit dem vom Herrn eingesetzten Mahl. Denn wenn es ans Essen geht, hält jeder sein eigenes Mahl. Und so ist der eine hungrig, der andere aber betrunken. Habt ihr etwa keine Häuser, in denen ihr essen und trinken könnt? Oder missachtet ihr die Gemeinde Gottes und wollt die herabsetzen, die nichts haben? Was soll ich zu euch sagen? Soll ich euch dafür etwa noch loben? Nein, dafür lobe ich euch nicht!“

Es sind die sozialen Unterschiede, *die* zwischen Herren und Sklaven, zwischen Reichen und Armen, für die den Christen offenbar jegliche Sensibilität fehlt: Bei diesem besonderen Essen und Trinken, diesem „Mahl“ geht es um den „Leib des Herrn“ - das ist die Gemeinde. Hier können wir viel von unserer Mission lernen. Viele der Projekte¹¹, die dort initiiert wurden, sind ausdrücklich sozial-diakonisch-missionarisch angelegt. Bei der Arbeit im Reich Gottes geht es nicht nur um das Heil, sondern auch – soweit menschenmöglich – um die Verwirklichung von Gerechtigkeit. „Gerechtigkeit“ ist also kein Randthema, nicht etwas, über das man sich dann bei Gelegenheit auch noch Gedanken machen kann, wenn man mag. Sondern ist ein Thema, mit dem die Kirche, der Leib Christi insgesamt, steht oder fällt.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

¹¹ <https://mission-bleckmar.de/was-wir-tun/projekte-weltweit/suedafrika/>